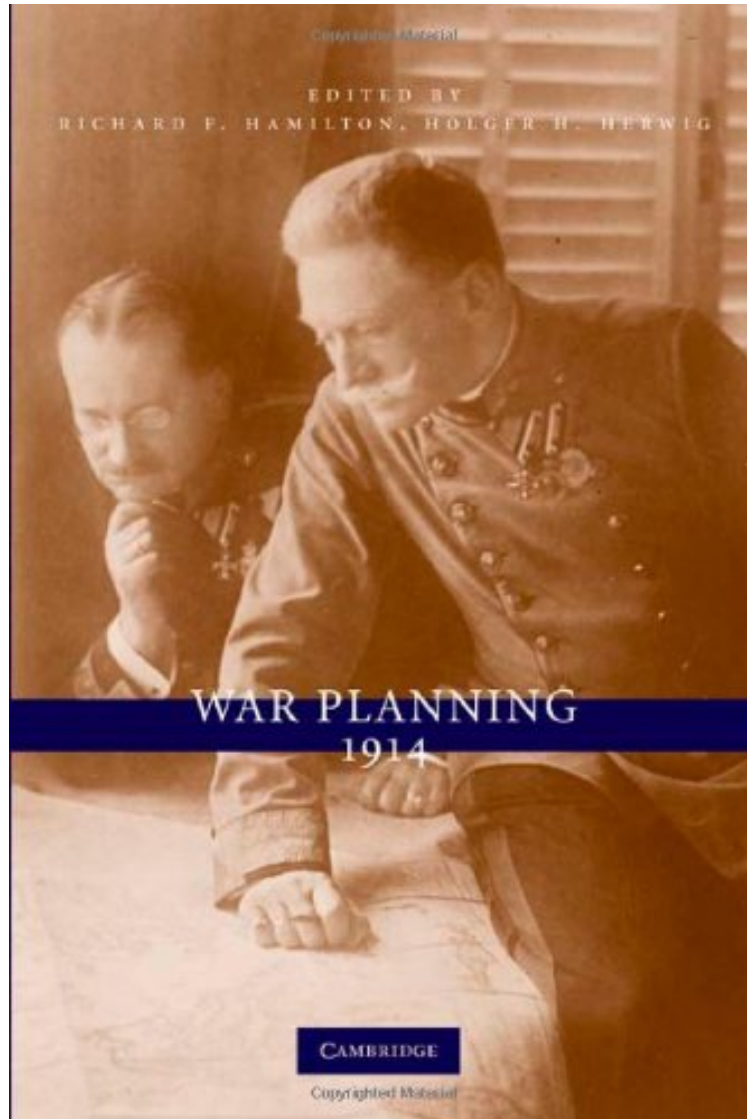


[Free download] War Planning 1914

## War Planning 1914

Von Cambridge University Press  
DOC | \*audiobook | ebooks | Download PDF | ePub



DOWNLOAD



READ ONLINE

Produktinformation -Verkaufsrank: #769502 in eBooksVerffentlicht am: 2009-11-30Erscheinungsdatum:  
2009-11-30File Name: B0033EX1EC | File size: 18.Mb

**Von Cambridge University Press : War Planning 1914** before purchasing it in order to gage whether or not it would be worth my time, and all praised War Planning 1914:

KundenrezensionenHilfreichste Kundenrezensionen1 von 1 Kunden fanden die folgende Rezension hilfreich.  
Planungen fr den groen KriegVon I.C.Der von Richard Hamilton und Holger Herwig herausgegebene Sammelband "War Planning 1914" ist gewissermaen die Fortsetzung des Sammelbandes "The Origins of World War I", den beide Autoren 2003 herausgegeben haben. Ging es in dem lteren Band um die Frage, warum die europischen Gromchte 1914 in den Krieg zogen, so steht in "War Planning 1914" die Frage im Vordergrund, welche militrischen Planungen

die einzelnen Mächte für den Ernstfall trafen. Im einleitenden Kapitel gibt Hamilton zu bedenken, dass der Begriff "Kriegsplan" mit Vorsicht zu benutzen sei. Man dürfe sich Kriegspläne nicht als starr und statisch vorstellen. Die Kriegspläne der einzelnen Mächte hätten stets einen provisorischen Charakter besessen und seien regelmäßig bearbeitet worden, vor allem in Abhängigkeit von der sich verändernden politischen Gesamtlage in Europa. Hamilton weist außerdem darauf hin, dass Kriegsplanung theoretisch auch nichtmilitärische Aspekte einschließt, etwa finanzielle Vorbereitungen, die Umstellung der Wirtschaft auf Kriegsproduktion, die Sicherstellung der Lebensmittelversorgung, den Ersatz von Arbeitskräften in Industrie und Landwirtschaft. Zu guter Letzt stellt Hamilton klar: Nicht die Kriegspläne hätten im Sommer 1914 zum Ausbruch des Krieges geführt, sondern die Entscheidungen politischer Akteure. Hamilton wendet sich damit gegen die in der letzten Weltkriegsforschung gelegentlich anzutreffende These, ab einem bestimmten Zeitpunkt sei der Krieg unvermeidlich gewesen, weil sich die Politiker dem "eisernen Automatismus" der Aufmarschpläne nicht mehr hätten entziehen können ("War by timetable"). Hamilton und Herwig haben sechs Autoren aus den USA, Kanada und Großbritannien gewonnen, die sich allesamt durch profunde militärhistorische Sachkenntnis auszeichnen. Einige der Autoren lehren und forschen an Militärakademien. Der Sammelband profitiert nicht nur von der Expertise der Autoren, sondern auch von den verbindlichen Fragestellungen, die Hamilton und Herwig vorgegeben haben: Wie wurden die Kriegspläne entwickelt, und welche Rolle spielten dabei außen- und bündnispolitische Konstellationen? Wie war es bei den einzelnen Mächten um die Zusammenarbeit zwischen Militärführung und ziviler Regierung bestellt? Inwieweit wurden bei der Kriegsplanung nichtmilitärische Aspekte berücksichtigt? Warum scheiterten im Sommer 1914 alle Kriegspläne? Die letzte Frage ist von besonderem Interesse, denn zum Entsetzen aller Politiker und Militärs bewährte sich kein einziger der aufwendig erstellten Kriegspläne in der Praxis. Weder die Mittelmächte noch die Entente-Mächte konnten mit ihren Kriegsplänen den gewünschten raschen Sieg herbeiführen. Die auf beiden Seiten herrschende Annahme, die Soldaten würden spätestens zu Weihnachten 1914 wieder zu Hause sein, erwies sich als Illusion. Auf einen langen Krieg, auf einen Abnutzungs- und Stellungskrieg war keiner der Kombattanten vorbereitet. Im Folgenden werden die sechs Kapitel über Österreich-Ungarn, Deutschland, Russland, Frankreich, Großbritannien und Italien kurz vorgestellt. Wie Günther KRONENBITTER zeigt, musste die Donaumonarchie bei ihrer Kriegsplanung ein Höchstmaß an Flexibilität an den Tag legen, hatte sie es doch mit drei potentiellen Gegnern zu tun: Russland, Serbien und Italien. Im letzten Jahrzehnt vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges wurde aus Sicht des Generalstabes ein Einfrontenkrieg gegen nur einen dieser Gegner immer unwahrscheinlicher. Folglich liefen alle Planungen auf einen Zweifrontenkrieg hinaus. Analog zum deutschen Schlieffen-Plan sollte dieser Zweifrontenkrieg in Gestalt von zwei zeitlich versetzten Einfrontenkriegen geführt werden. Der schwächere Gegner (Serbien) sollte zuerst besiegt werden, bevor - im Bündnis mit dem Deutschen Reich - der Schlag gegen Russland erfolgen sollte. Generalstabschef Franz Conrad von Hötzendorf beging dabei den schweren Fehler, dass er die Erfolgsaussichten des Schlieffen-Plans nie kritisch hinterfragte. Die beiden Verbündeten überschätzten sowohl ihre eigene Schlagkraft als auch die des Partners. Konkrete Absprachen und Planungen für den Ernstfall gab es nicht; selbst ein gemeinsames Kommando für die Ostfront war nicht vorgesehen. Deshalb kam es im Sommer 1914 zum Debakel: Conrad war ganz auf den Krieg gegen Serbien fixiert, während sein deutscher Amtskollege Moltke forderte, dass Österreich-Ungarn das Gros seiner Truppen sofort gegen Russland ins Feld führe. Die verspätete Truppenverstrückung in Galizien verursachte die schweren Anfangsniederlagen der k.u.k.-Armee gegen Russland. Der Abzug von Truppen vom Balkan hatte zur Folge, dass der geplante rasche Sieg über Serbien ausblieb. Zum Jahresende 1914 hatte Österreich-Ungarn keines seiner militärischen Ziele erreicht. In ihrem Beitrag über das Deutsche Reich bietet Annika MOMBÄUER wenig Neues. Der Schlieffen-Plan ist nicht nur Historikern, sondern auch historisch interessierten Laien in Grundzügen vertraut. Schon unmittelbar nach der Reichsgründung 1871 stellte sich der deutsche Generalstab auf einen künftigen Zweifrontenkrieg gegen Frankreich und Russland ein. Wollte der letzte Moltke den ersten Schlag im Osten führen, so liefen die Pläne Schlieffens darauf hinaus, zuerst Frankreich zu besiegen. Um den französischen Festungsgürtel zu umgehen, sollte der Vorstoß über Belgien und die Niederlande erfolgen. Der jüngere Moltke, Schlieffens Nachfolger, nahm einige Veränderungen an diesem Plan vor: Verzicht auf Invasion der Niederlande; "Handstreich" gegen die Festung Lüttich schon im Zuge der Mobilisierung, um den reibungslosen Durchmarsch der deutschen Truppen durch den beengten belgischen Raum zu gewährleisten. Planungen für einen Krieg nur gegen Russland, der sogenannte "Aufmarschplan Ost", wurden 1913 aufgegeben. Wie Mombauer abschließend zeigt, war das Scheitern des Schlieffen-Plans im Spätsommer 1914 weniger dem Abwehrkampf der französischen Armee als taktischen Fehlern auf deutscher Seite zuzuschreiben (Überdehnung des rechten Flügels; ungeplante Offensive auf dem linken Flügel, in Elsa-Lothringen). Bruce MENNING vergleicht Russland mit einem mittelmäßigen Schachspieler, der sich durch schlechte Eröffnungszüge um die Aussichten auf den Sieg bringt. Bis 1912 waren die Pläne des Zarenreiches für einen Krieg gegen Deutschland und Österreich-Ungarn defensiv angelegt. Lange ging der russische Generalstab von der Annahme aus, die Schlagkraft der Armee reiche nicht aus, um gleich zu Beginn des Krieges gegen beide Mittelmächte in die Offensive zu gehen. Der Krieg sollte nach dem Schema Defensive/Gegenoffensive geführt werden. Unter französischem Druck vollzog der Generalstab 1912 eine Kehrtwende. Da abzusehen war, dass der deutsche Erstsieg im Westen erfolgen würde, sollte Russland sofort in die Offensive gehen, um Frankreich zu entlasten. Im russischen Generalstab wurde allerdings keine Einigung erzielt, in welchem Abschnitt der russischen Westgrenze der Hauptsieg erfolgen sollte - im Nordwesten

(gegen Ostpreuen), im Zentrum (Polnischer Bogen) oder im Sdwesten (gegen Galizien). Die Kompromisslösung, die schließlich gefunden wurde, war mit erheblichen Risiken verbunden, die dann 1914 fast zwangslufig zum Scheitern der russischen Strategie führten: Geplant wurden Offensiven sowohl gegen Ostpreuen als auch gegen Galizien, und zwar noch vor Abschluss der Mobilmachung. Das waren zwei verhängnisvolle Fehlentscheidungen. Die Offensiven erfolgten an zwei getrennten Fronten, die sich nicht gegenseitig unterstützen konnten, und der rasche Beginn der Offensiven noch vor Abschluss der Mobilmachung führte dazu, dass die russische Armee an keiner der beiden Fronten die nötige Schlagkraft besaß, um den Gegnern vernichtende Niederlagen beizubringen. Der Angriff auf Ostpreuen mündete in eine Katastrophe, und die Erfolge in Galizien reichten nicht aus, um Österreich-Ungarn entscheidend zu schwächen. Zwischen 1871 und 1914 entwickelte der französische Generalstab nicht weniger als 17 Kriegspläne. Bis auf den letzten, Plan XVII, waren alle Pläne nach dem Schema Defensive/Gegenoffensive angelegt. Wie Robert DOUGHTY herausarbeitet, erfolgte 1911/12 unter dem ehrgeizigen Generalstabschef Joseph Joffre ein Umdenken. Joffre war ein Verfechter der "Offensive bis zum Uersten" (offensive outrance). Ein Defensivkrieg gegen Deutschland kam für ihn nicht in Frage. Die französische Armee sollte den erwarteten deutschen Angriff über Belgien nicht nur abwehren, sondern selbst sofort in die Offensive gehen, den Gegner zurückwerfen und den Krieg auf deutschen Boden tragen. Joffre unterschätzte jedoch die Wucht des deutschen Angriffs. Anstatt alle Truppen an der französisch-belgischen Grenze zu konzentrieren, wies Joffre in seinem Plan zwei Armeen die Aufgabe zu, eine Offensive gegen Elsa-Lothringen zu unternehmen. Drei Armeen sollten sich den deutschen Streitkräften am stlichen Abschnitt der belgisch-französischen Grenze entgegenstellen. Diese Strategie führte im Sommer 1914 nicht zum Erfolg. Die Offensive gegen Elsa-Lothringen scheiterte und führte nicht zu der geplanten Entlastung am belgischen Frontabschnitt. Die französische Offensive an der Grenze zu Belgien geriet ebenfalls zur Katastrophe. Erst nach der Marne-Schlacht kam der deutsche Vormarsch zu Erliegen. Das war aber nicht Joffres ursprünglichem Kriegsplan zu verdanken. Was Großbritannien angeht, so kann von Kriegsplänen im eigentlichen Sinne nicht gesprochen werden, wie Keith NEILSON darlegt. Erst 1905 wurde ein Generalstab eingerichtet. Die Entente mit Frankreich (1904) und der kolonialpolitische Ausgleich mit dem Zarenreich (1907) waren keine formellen Allianzen. Weder gegenüber Frankreich noch gegenüber Russland war Großbritannien im Kriegsfall vertraglich zu militärischem Beistand verpflichtet. Die Marineführung lehnte die Teilnahme britischer Landstreitkräfte an einem Kontinentalkrieg strikt ab. Regierung und Armeeführung verständigten sich 1911 darauf, den Griff einer einzelnen Macht nach der Hegemonie auf dem europäischen Kontinent nicht zuzulassen. Ob und wie Frankreich im Falle eines deutschen Angriffs unterstützt werden sollte, wo die britischen Truppen (British Expeditionary Force) eingesetzt werden sollten, all das blieb bis zum Sommer 1914 unklar. hnliche Unklarheit herrschte in den Planungen des italienischen Generalstabes. Als Mitglied des Dreibundes war Italien durchaus bereit, Deutschland und Österreich-Ungarn militärisch beizustehen, wie John GOOCH zeigt. Für diesen Beistand gab es mehrere Optionen, die aber allesamt riskant und/oder unpraktikabel waren: Verlegung italienischer Truppen an den Rhein; Angriff auf Frankreich über die Meer Alpen; Landungsunternehmen im Rhone-Delta. Da Italien im August 1914 seine Neutralität erklärte, wurde die Frage, wie und wo es seine Verbündeten unterstützen sollte, obsolet. Abschließend zieht Holger HERWIG eine Bilanz der sechs Länder-Kapitel. Er arbeitet dabei mehrere Leitmotive heraus, die für die Kriegsplanungen der sechs Mächte charakteristisch sind: 1. Nirgendwo gab es eine optimale Zusammenarbeit zwischen politischer und militärischer Führung. Um Kooperation und Kommunikation zwischen Zivilisten und Militärs war es schlecht bestellt. Die Generalstäbe konnten ihre Kriegsplanungen weitgehend unbeaufsichtigt vornehmen. Die Regierungen beschäftigten sich kaum mit der Arbeit der militärischen Experten. Kriegspläne wurden von den Zivilisten nicht diskutiert und kritisiert. Nur in Ausnahmefällen nahmen die Zivilisten militärisch relevante Weichenstellungen vor, etwa als die französische Regierung entschied, dass Frankreich nicht als erster die Neutralität Belgiens verletzen dürfe. 2. Obwohl viele Militärs (darunter Moltke und Joffre) insgeheim längst daran zweifelten, dass ein großer europäischer Krieg kurz sein werde, waren die Pläne aller Generalstäbe offensiv und auf frühe kriegsentscheidende Siege angelegt. Keine der Kontinentalmächte setzte auf eine reine Defensivstrategie. Es gab keine Alternativpläne für den Fall, sollte die Offensivstrategie scheitern, sollte sich der Krieg in die Länge ziehen. Zum Jahreswechsel 1914/15 herrschte in allen Generalstäben Ratlosigkeit. 3. Das Festhalten an der Illusion vom kurzen Krieg führte dazu, dass nichtmilitärische Kriegsvorbereitungen nahezu vollkommen vernachlässigt wurden. Finanzministerien, aber auch Unternehmer- und Bankenkreise wurden in die Kriegsplanungen nicht einbezogen. Die Militärs blendeten die finanziellen und wirtschaftlichen Dimensionen der Kriegsführung aus. 4. Auffällig ist, dass die Kontinentalmächte ihren Kriegsflotten keine nennenswerte Rolle in den Kriegsplanungen zuwiesen. Armee- und Marineführungen arbeiteten nur locker zusammen, wenn überhaupt. Der Unwille, die Flotte einzusetzen, ist besonders im Falle Deutschlands, Russlands und Österreich-Ungarns bemerkenswert, hatten doch diese drei Mächte ungeheure Summen für den Aufbau moderner Kriegsflotten aufgewendet. Die deutsche Hochseeflotte, aber auch Russlands Ostsee- und Schwarzmeerflotte blieben nach Kriegsausbruch in ihren Häfen. Die deutsche Marineleitung hatte keine Pläne für die Verwendung der Flotte. Zu Offensivoperationen gegen Großbritannien konnte sie sich nicht durchringen. Im Sommer 1914 bewahrheitete sich das Diktum des Iternen Moltke, ein Operationsplan funktioniert nur bis zur ersten Begegnung mit der Hauptstreitmacht des Gegners. Danach sei der weitere Kriegsverlauf offen. Ein Kriegsplan könne zwar günstige Ausgangsbedingungen für einen Sieg schaffen, nicht aber den Sieg garantieren. Der Sammelband "War Planning 1914" ist für all jene Leser

interessant, die sich für die Tätigkeit von Generalstäben und die Anfangsphase des Ersten Weltkrieges interessieren. Es hätte nicht geschadet, Beiträge über Serbien und das Osmanische Reich aufzunehmen. Auch diese beiden Staaten waren so eng in das europäische Mächtesystem und seine Konflikte eingebunden, dass sie Pläne für den Fall einer Verwicklung in einen Krieg der Großmächte ausgearbeitet haben müssen.

**Kurzbeschreibung** The major European powers drafted war plans before 1914 and executed them in August 1914; none brought the expected victory by Christmas. Why? This tightly focused collection of essays by international experts in military history reassesses the war plans of 1914 in a broad diplomatic, military, and political setting for the first time in three decades. The book analyzes the war plans of Austria-Hungary, France, Germany, Great Britain, Italy, and Russia on the basis of the latest research and explores their demise in the opening months of World War I. Collectively and comparatively, these essays place contingency war planning before 1914 in the different contexts and challenges each state faced as well as into a broad European paradigm. This is the first such undertaking since Paul Kennedy's groundbreaking *War Plans of the Great Powers* (1979), and the end result is breathtaking in both scope and depth of analysis.

**Pressestimmen** "Richard Hamilton and Holger Herwig have turned conference papers into a work that now becomes the standard on war planning before the Great War." -Samuel R. Williamson, Jr., *The Journal of Military History*

**über das Produkt** This tightly focused collection of essays by international experts in military history reassesses the 1914 war plans of Austria-Hungary, France, Germany, Great Britain, Italy, and Russia in a broad diplomatic, military, and political setting for the first time in three decades and explores their demise in the opening months of World War I. This is the first such undertaking since Paul Kennedy's groundbreaking *War Plans of the Great Powers* (1979), and the end result is breathtaking in both scope and depth of analysis.